

## Heimatkunde Vor 50 Jahren: Erster Band der «(...) Politischen Schriften»

# Jedes freie Staatswesen bedarf der ständigen geistigen Durchdringung

**Hintergrund** Auf die Studentenunruhen und Bürgerrechtsbewegungen in Europa und den USA gegen Ende der 1960er-Jahre folgten auch in Liechtenstein Diskussionen über den Zustand von Gesellschaft und Politik. Unter dem Titel «Fragen an Liechtenstein» veranstaltete die Liechtensteinische Akademische Gesellschaft eine Vortragsreihe. Diese Vorträge erschienen 1972 im ersten Buch der Reihe «Liechtenstein Politische Schriften».

VON GÜNTHER MEIER

«Jedes freie Staatswesen bedarf der ständigen geistigen Durchdringung.» Dieser Satz, der in der Vergangenheit oft zitiert wurde, steht in der Einleitung der Politischen Schriften wie eine Rechtfertigung, dass «Fragen an Liechtenstein» gerichtet wurden. Während in grösseren Ländern wissenschaftliches Zeitschriften und eine Vielzahl von Zeitschriften für eine solche Durchdringung sorgten, fehlte etwas Vergleichbares in Liechtenstein. Mit den Politischen Schriften, erklärten die Herausgeber, wolle man diese Lücke etwas füllen und sich Themen der Innen- und Aussenpolitik zuwenden sowie den Aspekten des gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens widmen.

Wer waren die Herausgeber der neuen Politischen Schriften? Die Liechtensteinische Akademische Gesellschaft (LAG), die am 3. Januar 1951 gegründet worden war. Zu den Gründungsmitgliedern zählten Gerold Batliner, später Regierungschef und Landtagspräsident), der Historiker, Künstler und Politiker Georg Malin, der Architekt Rudolf Wenaweser und der langjährige Präsident des Historischen Vereins, Felix Marxer. Laut den ursprünglichen Vereinsstatuten verfolgten die Vereinsgründer das Ziel der «Durchbildung» der Mitglieder zu verantwortungsbewussten Staatsbürgern mit katholischer Lebenshaltung. Über die Gründungsversammlung berichtete das «Volksblatt». Georg Malin habe zum Programm ausgeführt, die Selbstgenügsamkeit solle gesprengt und Erstarres in der Gesellschaft wieder belebt werden: «Streben, Planen und Wirken muss letztlich ausgerichtet sein auf die Kraft des Glaubens und den flamendenden Wahrheiten göttlicher Liebesbotschaft.» Aus diesen skizzierten programmatischen Vorstellungen ist ersichtlich, dass unter den jungen Akademikern eine Aufbruchsstimmung herrschte: «Dem Willen der Gesellschaft muss eine neue Form gegeben werden, die sich von den Gewohnheiten alter Verbindungen deutlich distanzieren.»

**Aufbruchsstimmung in Liechtenstein** Eine ähnliche Art von Aufbruchsstimmung hatte die LAG auch 1971 erreicht, als das Thema Frauenstrimmrecht kontrovers diskutiert und von den Männern an der Urne erstmals abgelehnt wurde. Die Vorträge, die im Laufe des Jahres gehalten wurden, fasste die LAG in einem ersten Band der Politischen Schriften zusammen. Für die Herausgabe einer Buchreihe, die politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Fragen gewidmet sein sollte, war extra der Verlag der LAG gegründet worden. Über die Vorstellung der Politischen Schriften berichtete das «Volksblatt», es handle sich um einen «viendestvolten Diskussionsbeitrag zu einem der

aktuellsten politischen Themen, zur liechtensteinischen Aussenpolitik». Zu einer Aussenpolitik, so wurde kritisiert, der es weitgehend an Konzeptionen und profilierten Vertretern fehle.

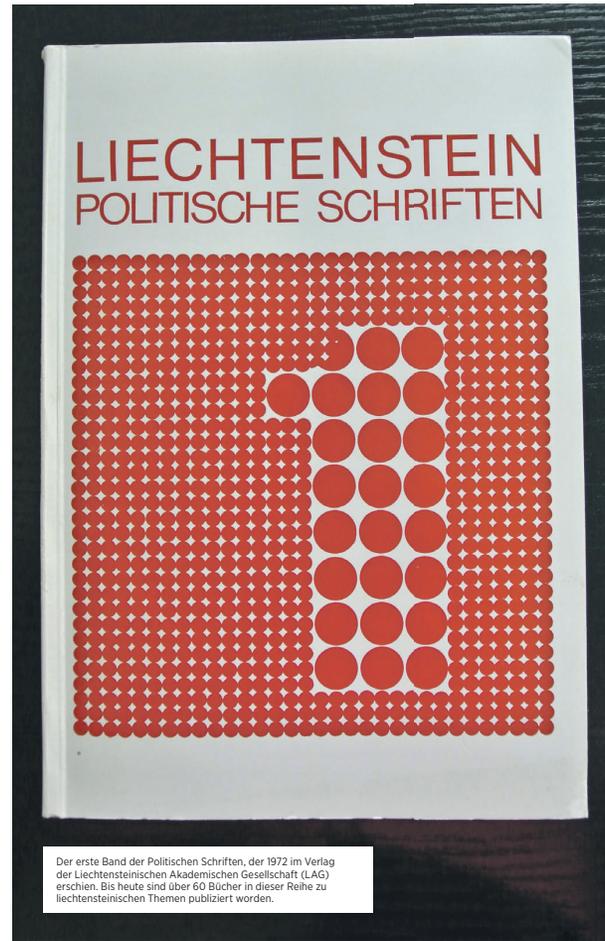
**Die Lage fordert uns total heraus** Eine kleine Auswahl an Gedanken, die in den Vorträgen vor 50 Jahren geäußert wurden, lässt einen Einblick darüber geben, was zur damaligen Zeit über die Rolle Liechtensteins in der Staatenwelt beschäftigte. Kleinstaaten wie Liechtenstein waren damals in der UNO noch nicht gerne gesehen, zwei politische Blöcke mit den USA und der Sowjetunion im Mittelpunkt teilten die Welt in West und Ost ein. «Die Lage fordert uns total heraus», betonte Gerold Batliner, Liechtenstein sei angefochten von aussen. Aber nicht nur, auch innenpolitisch, denn: «Unser staatliches Bewusstsein ist schwach.» Dabei weise der Kleinstaat im Kontext der grossen Weltpolitik einen «besonderen Reichtum» auf. Batliner beschrieb dazu «vier Strukturelemente», die ein kleines, überschaubares Staatswesen auszeichneten. Erstmals der Kleinstaat als Ordnungseinheit der Geltung der Person, weil der Einzelne viel mehr Möglichkeiten habe, um Einfluss zu nehmen in Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft: «Der Mensch ist im Kleinstaat weniger anonymen Mächten und Apparaten ausgeliefert.» Als weitere Strukturelemente beschrieb er den Kleinstaat als Friedensordnung und als Lebensinheit internationaler Solidarität sowie als Lebensgemeinschaft offener Kommunikation: Der Kleinstaat könne nur in einer ständigen wirtschaftlichen und geistigen sowie kulturellen Kommunikation mit der Aussenwelt bestehen!

**Warnung vor aussenpolitischer Inaktivität** Gerold Batliner steuerte für den ersten Band der Politischen Schriften noch ein weiteres Kapitel bei, das sich mit Varianten der Integrationspolitik des Kleinstaates beschäftigte: vom Fernbleiben bei der Integrationsbestrebungen in Europa bis zum vollen Vertragspartner in multilateralen Organisationen. Welche Variante gewählt werden könne, lasse sich noch nicht voraussagen, aber eines sei klar: «Die Zeiten aussenpolitischen Jüngerschlafes an der schützenden Seite der Schweiz gegen ausserhalb des Landes entgegen, wie auch die Zeiten wirtschaftlichen Lebens «in floribus» auf höchstem Standard.» Batliner knüpfte mit dieser Bemerkung an die berühmte Aussage des Reiches von Fürst Adam II. vom 12. September 1970 an, in deren Rahmen er als damaliger Erprinze eine eigenständige Aussenpolitik und ein Aussteigen aus dem bequemem Rückenschutz der Schweiz forderte. Er warnte vor einer aussenpolitischen Inaktivität vor dem Hintergrund der zu jeder Zeit aktuellen europäischen Integra-

tionsbestrebungen: «Wir brauchen bloss nichts zu tun, dann wird von aussen über uns bestimmt. Wo viele andere Staaten sich zur Freiheit erheben, wäre es unbegründlich, die unsere zu verlieren. Und es wäre eine verhängnisvolle Illusion, zu glauben, ein in einem anderen Staat eingegliedertes Liechtenstein hätte per Saldo weniger wirtschaftliche Opfer zu bringen.»

**Antiquierte Gesetze über Bord werfen** Rupert Quaderer und Peter Geiger beleuchteten in den Politischen Schriften die liechtensteinische Aussenpolitik im 19. Jahrhundert, Alois Ospelt vervollständigte diese Abhandlungen durch «wirtschaftliche Aspekte der Aussenpolitik» in diesem Zeitraum. Rony Kranz stellte dieser Rückschau die Chancen und Gefahren der westeuropäischen Integration für einen Kleinstaat wie Liechtenstein gegenüber, während Hans Brunhart innenpolitische Voraussetzungen für die Aussenpolitik beleuchtete. Um in einem integrierten Europa bestehen zu können, forderte Kranz eine «Strukturreinigung innerhalb Industrie, Gewerbe und Handel»: Also eine Intensivierung des Dienstleistungssektors der Banken und Versicherungen, der Aufbau einer effizienten Hotellerie unter Einschluss einer «qualitativ hochstehenden, mondänen Fremdenverkehrsindustrie» – dazu müssten antiquierte Gesetze wie das Verbot von Casinos über Bord geworfen werden. Und Brunhart gab zu verstehen, es wäre «unklug, einfach in der Westentscheide der Schweiz der Dinge zu harren, die da kommen sollen». Ferner müsse Liechtenstein, wenn es sich im Ausland behaupten wolle, «gezielte Werbung betreiben, eine Image bilden». Zusammenfassend forderte Brunhart, Liechtenstein müsse sich im Ausland als normaler Staat, nicht als Paradies oder Oprettenstaat profilieren, mit «fest verankerten, historisch gewachsenen Grundlagen, einer gefestigten politischen Struktur, einer hochstehenden Wirtschaft und kultureller Ausstrahlungskraft».

**Im Monarchen ist Rückhalt und Stärke** In seiner Abhandlung «Kleinstaat im Wandel» unterstrich Herbert Wille, Liechtenstein habe in der Vergangenheit den Weg der Selbstbestimmung vorgezogen und gab zu verstehen, eine solche Haltung sei unbedingt notwendig, um dem Staat nach aussen überleben zu können. Weil ein Kleinstaat nicht am grossen Weltgeschehen teilnehmen könne, gebe es Stimmen, die das Eintreten für die Eigenexistenz kleiner Länder als überflüssig hielten. Demgegenüber betonte Wille, Liechtenstein sollte sich in dieser Hinsicht hinterher. Eine Chance zu einer Veränderung erblicke er im Angebot von Fürst Franz Josef II., Teile der Waffensammlung und der Kunstwerke des Fürstenhauses für Ausstellungen zur Verfügung zu stellen. Liechtenstein müsse diese Chance mit der Bereitstellung von entsprechenden Rückhalt in verstärkter Masse, gleichzeitig aber die Pflege der Gegenwart pflegen: «Ohne Pflege der Gegenwartskünste ist das Bewahren unglauwbüdig.» Die aus-



Der erste Band der Politischen Schriften, der 1972 im Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft (LAG) erschien. Bis heute sind über 60 Bücher in dieser Reihe zu liechtensteinischen Themen publiziert worden.

keit, denn damit manifestiere Liechtenstein «die Zusammengehörigkeit und die Verbundenheit mit den anderen Staaten und Völkern».

**Wir sind als Staat ein Hungerkind** Georg Malin, damals beschäftigt mit dem Aufbau der Staatlichen Kunstsammlung, erachtete die Kulturpolitik als eine wesentliche Voraussetzung, um dem Staat nach aussen überleben zu können. Weil ein Kleinstaat nicht am grossen Weltgeschehen teilnehmen könne, gebe es Stimmen, die das Eintreten für die Eigenexistenz kleiner Länder als überflüssig hielten. Demgegenüber betonte Wille, Liechtenstein sollte sich in dieser Hinsicht hinterher. Eine Chance zu einer Veränderung erblicke er im Angebot von Fürst Franz Josef II., Teile der Waffensammlung und der Kunstwerke des Fürstenhauses für Ausstellungen zur Verfügung zu stellen. Liechtenstein müsse diese Chance mit der Bereitstellung von entsprechenden Rückhalt in verstärkter Masse, gleichzeitig aber die Pflege der Gegenwart pflegen: «Ohne Pflege der Gegenwartskünste ist das Bewahren unglauwbüdig.» Die aus-

messung wäre, «wenn die Schweiz in Vaduz gleichrangig vertreten wäre». Und schon zwei Jahrzehnte vor dem UNO-Beitritt Liechtensteins erachtete Allgauer die volle Mitgliedschaft bei den Vereinten Nationen als erstrebenswert. Um im Konzert der Weltgemeinschaft vertreten zu sein, aber auch, um «geistige Mitarbeit bei der Umschreibung des Stellenwertes der Mikrostaaten in der Welt leisten zu können».

**Stärkung des Staatsbewusstseins** Weniger «Fragen an Liechtenstein» als bereits Antworten oder zumindest Hinweise präsentierte Robert Allgauer, der über die «Instrumente einer liechtensteinischen Aussenpolitik» referiert hatte. Auch dem kurz nach Präsentation der Politischen Schriften zum Kabinettsdirektor des Fürstenhauses ernannten Landeshofrat ging es um die bessere Selbstdarstellung gegenüber aussen und der Stärkung des Staatsbewusstseins. Nachdem Liechtenstein mit Unterbrüchen seit 1919 in der Schweiz mit einer Gesandtschaft bzw. Botschaft diplomatisch war, fragte Allgauer, ob es nicht ange-

ANZEIGE

## «Wir sind wer, wenn wir wissen, wer wir sind!»\* Gedanken und Analysen zu Liechtenstein – seit 50 Jahren

Das Liechtenstein-Institut gratuliert dem Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft zum 50-jährigen Bestehen und dankt für die gute Zusammenarbeit!

\* aus: Sieglinde Gstöhl, «Wir sind wer! Wer sind wir? Laute Gedanken zur liechtensteinischen Identität», Kleine Schriften 30, 1999